

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60633)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Dienstag, den 22. August 1848.

№ 67.

Schule und Kirche.

Vielfach und nachdrücklich ist schon seit Jahren von den verständigsten und besten Männern unsers deutschen Vaterlandes darauf hingewiesen worden, daß die Volksschule, solle sie befähigt werden ihre hohe Aufgabe zu erfüllen, einer Reorganisation von Grund aus bedürfe — und nicht erfolglos sind diese Anregungen geblieben; denn der Lehrersland in seiner Gesamtheit ist längst von der Nothwendigkeit einer solchen Reorganisation überzeugt gewesen, und unter den schwierigsten Verhältnissen nicht müde geworden, den Weg dazu zu bahnen; weßhalb auch dieser Stand vor allen andern auf die in unserm Vaterlande eingetretene Neugestaltung der Dinge, soweit dieselbe ihn berührt, vorbereitet war, so daß er schon, als kaum noch das Frühroth der jungen Freiheit heraufschimmerte, klar und bestimmt mit seinen Wünschen und Forderungen auftreten konnte. Und auch das Volk ist nicht gleichgültig geblieben, gern bietet es, die hohe Bedeutung des Gegenstandes erkennend, die Hand, und ist bereit zu leisten, was sein Theil dabei ist. Um so mehr muß es daher mit Schmerz und Entrüstung zugleich erfüllen, daß man, schamlos genug, von gewisser Seite her die Klagen des Lehrerslandes als übertrieben, die Forderungen als unbillig und die verlangte Stellung als unmöglich darzustellen sucht. Vorzüglich aber ist es die Lösung des Verhältnisses, in welchem bisher die Schule zur Kirche stand, welche betreffenden Seits auf heftige Gegenbestrebungen stößt und zu einem leidenschaftlichen Kampfe geführt hat. Der Grund hiervon mag eines Theils nur in einer kleinlichen Herrschsucht der Diener der Kirche liegen, wenigstens gilt dies von denen, welche ihre Qualifikation zu Schulinspectoren noch nicht zu betheiligen im Stande waren — andern Theils vielleicht auch in der Ueberzeugung, daß mit dem Einfluß auf die Schule

jeder andere Einfluß früher oder später verloren gehen wird, denn unstre Zeit hat auch ihnen gezeigt, daß mehr als ein bloß ehrwürdiges Alter dazu gehört, eine Sache vor dem Sturze zu bewahren.

Zur Aufhebung des seitherigen Verhältnisses zwischen Schule und Kirche aber fordert dringend:

1) Die Erfahrung. — Lange genug hat das alte Verhältniß bestanden, überflüssige Zeit hat die Kirche gehabt, um zu zeigen, wie sie es mit der Schule meint. Diese ist ein Kind der ersten, aber wo ist eine Spur von der Liebe, mit der das Kind hätte gepflegt und großgezogen und zur Selbstständigkeit herangebildet werden sollen? Eine Magd hat man daraus gemacht! Man wende hier nicht ein, daß die Schule fortgeschritten sei, diese Fortschritte hat sie durch sich selbst machen müssen, und wahrlich, sie hat dieselben oft theuer erkauft; auch fallen sie meist erst in die Zeit, wo bereits der Einfluß der Kirche auf die Schule durch den Saak beschränkt war. Doch der Zweck dieser Zeilen ist nicht, einzugehen auf Einzelheiten, wodurch die Kirche ihre Macht über die Schule verwickelt hat. Ganze, in freier geistlicher Entwicklung gehemmte Völker sind Kläger und Zeugen und werden Richter werden.

2) Ist die Aufhebung des seitherigen Verhältnisses bedingt durch das verschiedenartige Wesen beider Institute. Das Wesen der Schule ist Fortschritt, das Wesen der Kirche ist Stillstand. Oder ist es zu beweisen, daß je die Kirche freiwillig dem Fortschritt huldigte, fanden nicht alle reformatorischen Bestrebungen in derselben mehr als leidenschaftlichen Widerstand, ja bemühten sich nicht selbst die aus ihr hervorgegangenen Reformatoren, ihr Werk als abgeschlossen und selbst der Form nach dauernd darzustellen? Kann aber vernünftiger Weise angenommen werden, daß das rastlos Fortschreitende und das egoistisch starr Stehenbleibende je Hand in Hand einem glücklichen Ziele zugehn? wird nicht der

Kampf fortbauern, und werden nicht noch viel edle Kräfte sich darin verzehren? Siegen wohl würde einst die Trägerin des Fortschrittes, denn ihr Wesen hat seinen Ursprung und seinen Fortgang im Reiche des Unendlichen.

Doch wir dürfen zuversichtlich erwarten, daß schon jetzt der Kampf beendet ist, denn die Nationalversammlung in Frankfurt, in deren Hände Deutschlands Wohl vertrauensvoll gegeben worden ist, wird erkennen, was auch in dieser Beziehung Noth thut, und nicht säumen mit ihrer Hülfe. Bald wird ein feilscher Lebenshauch ermunternd und kräftigend die Lehrer umwehen. Dann wird auch die Religion in den Schulen theologischer Bevormundung überhoben. Die Begründung ihrer Wahrheiten nicht allein mehr in den einer frühen, einer spätesten Zeit entsprossenen Büchern, und in wunderreichen Erzählungen suchen müssen; sondern im großen Buche der Natur, und in der ewig wahren Sprache eines veredelten Herzens finden und dadurch die festeste Stütze wahrer Freiheit sein.

Tossens, August 1848.

L. Keppler.

Auszug aus dem Protokolle

des „Politischen Vereins“ zu Abbehausen, vom 11. August 1848.

In der letzten Versammlung war kein Protokoll aufgenommen worden, da in den verschiedenen Kirchspielen des Amtes stets nur dasselbe, die Wahlangelegenheit, verhandelt war.

In der heutigen Versammlung kam zunächst die Schulgeldfrage zur Verhandlung. Man war allgemein der Ansicht, daß wo möglich überall eine gänzliche Aufhebung des Schulgeldes anzustreben, da aber, wo dies nicht ausführbar*), eine Ermäßigung zu bewirken sei. Der Ausfall würde nach dem Fuße des Armenbeitrags zu decken sein.

Nachträglich wurde hier noch bemerkt, daß bei Veröffentlichung des Protokolls der Wunsch auszusprechen sei: es möge im ganzen Lande sofort die hier besprochene Reform angestrebt werden.

Namens des Vorstandes:

der p. l. Secretair.

Anmerkung des Einigers.

Mehrere Mitglieder des politischen Vereins aus den Schulächten Abbehausen und Mens haben kürzlich auf eine Schulächts-Versammlung, wegen Aufhebung des Schulgeldes, angetragen und ist diese Versamm-

*) Es ist allenthalben ausführbar.

D. Beob.

lung bereits auf den 17. d. M. für die Schulächts-Abbehausen angesetzt; das Resultat werde ich nächstens mittheilen.

Hört! Hört!

Die Bekanntmachung vom 11. Juli a. e., Geheißblatt 106. Stück, betreffend die Herabsetzung des Schulgeldes in den Volksschulen und die Art und Weise, wie der dadurch entstehende Ausfall für den Lehrer aufgebracht werden soll, ist offenbar übercilt in die Welt geschickt, und läßt, wie wir das ja oft bemerkt, auf eine Sucht, Gesetze zu ertheilen, schließen, mit denen wir ohnehin schon überschwemmt sind.

Das Großherzogliche Consistorium wußte, denn es mußte das wissen, daß gerade der obgedachte Gegenstand ins Staatsgrundgesetz aufgenommen werden mußte, was denn auch im Entwurfe desselben §. 76. bereits geschehen ist, und dennoch beeilt es sich, eben vor Thorschluß ein Gesetz zu bewirken, welches offenbar unhaltbar, und von dem voranzusetzen, daß es wieder über den Haufen geworfen werden muß. Ich erlaube mir, bloß auf Nr. 2. des genannten Gesetzes hinzudeuten. Verstehe ich diesen Abiag recht, so heißt es hier, eine Schulächtsversammlung könne beschließen, die Entschädigung für den Lehrer solle entweder aus der Schulkasse, was doch wohl Kirchspielskasse oder Kirchenkasse heißen soll, oder aus der Armenkasse, mit Modifikation, entnommen werden. Dies „entweder oder“ kann durchaus nicht nebeneinander bestehen, was durch ein Beispiel am klaren dargethan werden kann.

Ich wohne z. B. in einem Kirchspiele, welches beschließt, das Schulgeld solle aus der Armenkasse bezahlt werden, meine Ländereien, worin mein Vermögen besteht, liegen dagegen in einem Kirchspiele, wo das Schulgeld aus der Kirchspielskasse oder Kirchenkasse bezahlt wird; in diesem Falle muß ich in einem Kirchspiele von meinem Vermögen, und in einem andern von meinen Ländereien, die eben mein Vermögen bilden, bezahlen, mithin gerade noch einmal so viel, als mein Nachbar, der ein gleiches Vermögen und gleichen Landbesitz zufällig in dem Kirchspiele hat, wo er wohnt.

Leider gebriecht es mir in diesem Augenblicke an Zeit, mich weiter über diesen Gegenstand zu verbreiten, weil ich mit der Ernte beschäftigt bin. Ad...

Etwas über den Entwurf des Staatsgrundgesetzes.

Es ist bestrebend, daß auch keine einzige Stimme von Bedeutung über den Entwurf des Staatsgrundgesetzes bis jetzt laut geworden ist. Sollte wirklich der Entwurf so sehr goutirt werden, daß man keine Aus-

stellungen daran zu machen weiß? das glauben wir nicht, das absolute Veto, welches der Entwurf festhält, muß doch billigerweise der Gegenstand gerechter Klagen werden. — Denn wenn es für die Freiheit, die Einheit und Kraft Deutschlands schon bedenklich ist, daß einige dreißig Constitutionen oder Constitutionchen ins Leben gerufen werden, so ist es noch bedenklicher — ja geradezu unvertäglich mit der Freiheit, Kraft und Einheit des Vaterlandes, außer diesen 30 und etlichen Constitutionen noch einige dreißig Veto's zu statuiren. Nein! wer wahr und treu des Vaterlandes Freiheit, Einheit und Kraft will, kann unmöglich unter den jetzigen Verhältnissen, unter dem leider noch jetzt in Deutschland herrschenden Cantönlwese, für ein absolutes Veto stimmen.

Eine andere und zwar sehr bedeutende Schattenseite des Entwurfs ist, daß er in dem Art. 131. den Ständen das ihnen, so wie dem Fürsten unlenzbar zustehende Recht der Anfänglichkeit der Gesetzgebung, die Initiative, genommen, und dagegen nur das wehmüthige magere Recht des Antrags (Petition) auf Erlassung von Gesetzen und auf Vorlegung von Gegengewichten, gegeben hat. — Die Initiative muß doch den Ständen unlenzbar gegeben werden —; sie bildet die Hauptgrundlage einer wahrhaften constitutionellen Staatsverfassung. Die Frage über das Veto und die Initiative ist demnach eine Lebensfrage für unsere Verfassung, ist der Probirstein, der das ächte Gold unserer Deputirten zeigen wird, — das Volk beifit, aber es richtet auch, wenn seine Hoffnung getäuscht wird.

Dankfagung*).

Das Gefühl der Dankbarkeit, so wie auch der Wunsch, daß Aeußerungen und Wirkungen der Humanität und der wahren Menschlichkeit zu Jedermanns Kunde gelangen, damit dieselben zehrend anerkannt und gewürdigt werden, veranlassen mich, einige Worte über die Leistung und Handhabung der inneren Angelegenheiten des hiesigen Hospitals niederzuschreiben.

Ein hartnäckiges, eingewurzelt's, körperliches Uebel zwang mich, in genanntes Hospital mich aufnehmen zu lassen. Ich blieb eine geraume Zeit darin. Meine lange Anwesenheit in demselben verschaffte mir Gelegenheit, das Betreffende in einem Maße kennen zu lernen, wie selbes vielleicht nur wenigen Kranken zu Theil ward. — Aus diesem Grunde glaube ich im Stande zu sein, in erwähnter Beziehung etwas Sicheres, auf keinem Freium Verwundenes, auszusprechen.

Zunächst muß ich des Herrn Hofrath's Vaise, des Oberarztes über die in gedachtem Hospital betriebene Miltärranken, erwähnen. — Die liebevolle, menschenfreundliche Behandlung desselben, die aus Hingebung entspringend — ich möchte sagen: väterlichen Gefühle der Freude oder der Betrübnis, welche er über die günstigen, oder gefahrdrohenden Phasen des Zustandes seiner Kranken äußert, verdienen Dank und Anerkennung von Seiten all Derer, in deren Herzen Compfindungen für das Wohl ihrer Mes-

senmenschen sich regen. — Die Worte des Trostes, womit er die von der Schwere ihrer Leiden Gebeugten und zur Verzweiflung Hingestiffenen wieder zu erheben und zur Hoffnung zurückzuführen vermag, müssen nicht weniger den Herrn Hofrath Vaise allen Menschenfreunden lieb und achtungswerth machen.

Doch meine Feder ist zu schwach, um alles das auszudrücken, was ich in Bezug auf genannten Herrn empfinde. Ich muß mich begnügen, ihm meinen wärmsten Dank hier öffentlich auszusprechen.

Ferner kann ich nicht umhin, des Verpflegers der Kranken, Herrn Hillendahl, lobend und rühmend zu erwähnen. Dieser, in jeder Hinsicht würdige Mann, zeigt sich gegen seine Pflegebefohlenen jederzeit human, unparteiisch und liebevoll. In Allem, was ihm obliegt, legt er stets die größte Pünktlichkeit an den Tag. Er verdient nach meiner Uebersetzung alle Achtung und Anerkennung, und man kann mit Recht behaupten, daß diejenigen, welche ihn in seine gegenwärtige Stellung eingesezt, keinen Mißgriff gethan haben.

Auch ihm statte ich hier meinen besten Dank ab.

.....

Sehr bescheidene Anfrage.

Vor einem Jahre etwa wurde jeder Eigenthümer eines Hauses, das keine Rinne hatte, polizeilich angehalten, sofort eine solche — auch in den Nebenstraßen — unter dem Dache seines Hauses anzubringen. Es war dieser polizeiliche Befehl sehr bestimmt und die Zweckmäßigkeit desselben wollen wir nicht in Abrede stellen. Allein fragen müssen wir — und zwar, wie es die Rubrik besagt, sehr bescheiden — warum ist Herr Kaufmann Hoyer diesem Befehl nicht nachgekommen? — warum hat er ihm nicht nachkommen müssen? — Herr Hoyer hat bis dato noch keine Rinne an der Baumgartenstraßenseite seines Hauses. Hat die Polizei das noch nicht gesehen, oder hat sie es nicht sehen wollen? — hat sie vielleicht zu viel Respekt vor Herrn Hoyer, um bei ihm mit derselben Strenge zu verfahren wie bei Andern? — oder sind einem Rathsherrn die polizeilichen Verordnungen unmaßbar? Das wäre denn doch — um mit Köster zu reden — sonderbar! — dann möchte auch ich ein Rathsherr sein. — Doch uns will bedünken, vor der Polizei, das heißt vor dem Gesetz, sollten Alle gleich sein — große und kleine Gassen, Rathsherrn und keine Rathsherrn, Kaufleute und Krämer — mögen sie nun in Syrup oder in Senf machen.

Siner, der kein Rathsherr ist.

Guter Rath für einen Flagellanten.

In Nr. 65. des Beobachters schwingt ein Flagellant oder Geißler die Peitsche wie ein Knüttel, das unvorsichtig und unbewonnen darauf los schlägt und knallt. Damit er nun fernethin besser zuhebt, ob er auf Wahrheit oder Unwahrheit treffe, so wollen wir ihm wohlmeinend rathe, mit Prüfung und Bewonnenheit zu verfahren. Alle Zeitbäume ihm zu benehmen, würde zu weit führen; um ihm aber unsern guten Willen zu

*) Wegen Mangel an Raum verspätet. D. Beob.

zeigen, so wollen wir ihm wenigstens einen Irrthum zu nehmen suchen. Er sagt nämlich, daß der Herr Kirchspielsvogt J. Fr. Müller seinen Dienst niedergelegt, weil er, zwischen zwei Todfeinden stehend, als friedliebender Mann keine Partei habe nehmen wollen. Das muß unvahr sein, denn der Herr Kirchspielsvogt J. Fr. Müller und sein Herr Sohn Ad. Müller haben hiers und in Zeugen Gegenwart ganz andre Gründe angegeben, die zu jener Dienstniederlegung veranlaßten. Diese kurze Andeutung möge vorläufig genügen, weil wir uns aus Rücksicht nicht weiter aussprechen wollen; sollte aber dem Herrn Flagellanten daran liegen, daß ihm sein Irrthum noch deutlicher vor Augen gelegt werde, so sind wir bereit, die Sache vor dem Publikum oder (wenn es nöthig ist) vor dem Gerichte aufzuklären. K. D. Z.

Handelsangelegenheiten Oldenburgs.

Oldenburg geht damit um, sich noch wieder ein schönes schweres Blatt in den schon vollen Kranz seines Ruhmes zu flechten, — es ist im Begriff, sich bei ganz Deutschland, vielleicht auch bei Holland und England, gewiß aber bei seinen Nachbarn Bremen und Hamburg in einen ungeheuren Respekt zu setzen; Aller Augen werden staunend — vielleicht auch neidend — zu uns herüber blicken, denn er selbst, Mercurius, der listige Gott der Kaufleute, weist unter uns — das ist klar; ohne Störereinfluß konnte unmöglich eine so große Idee zu Tage kommen, wie die, wegen welcher in voriger Woche eine Versammlung von hiesigen — Kaufleuten statt fand. Diese große schnell zur Reise gekommene Idee bestand nemlich darin, unsere Oldenburgischen Handelsangelegenheiten in Frankfurt besonders zu vertreten und zu diesem Ende einen viele fahrnen Mann aus der Mitte der hiesigen Kaufmannschaft nach Frankfurt zum Congreß zu schicken. Die Wahl eines Abgeordneten konnte nicht schwer werden, denn wer eignete sich wohl besser dazu als grade derjenige, welcher diese wichtige Angelegenheit zuerst zur Sprache brachte? — Die Handelsangelegenheiten Norddeutschlands sollen zwar, mit Beziehung des Handelsministers Dackwitz aus Bremen, in Frankfurt geregelt werden; allein der Handel Oldenburgs ist wichtig und muß specieell berücksichtigt werden, und wohl uns, daß noch früh genug Jemand auf diesen großen Gedanken gekommen ist! — unsere spätern Enkel noch werden es ihm danken und Oldenburg wird genannt werden weit und breit, es wird von uns gesprochen werden noch in spätern Zeiten. Vielleicht wird man auch in dem Sinne von uns sprechen, wie man von den Schöppenshädtern und Alderiten spricht, man wird uns vielleicht gar anlachen ob unserer Klugheit; allein wenn das geschähe, so kann sich in einem solchen Lachen nur der Neid kund geben und es ist allemal besser, beneidet als bedauert zu werden. Laßt sie nur lachen — wir geben nichts darauf. Wird doch künftig unser Syruphandel floriren. — Ah, was werden die Bremer Krämer, von denen die Oldenburger Kaufleute ihren Syrup beziehen, für Augen machen,

wenn wir ihnen eine in Frankfurt gemachte neue Ordnung des Oldenburgischen Syruphandels unter die Nase halten — und die Mannfacturien in Leipzig, Hamburg, Braunschweig — wie werden die sich hinter den Doren fragen, wenn sie künftig ihre Ellenwaaren nur nach dem Reglement des neuen Oldenburgischen Handelsgeleges an uns verkaufen können. — O es wird in unserm Handel sich ein Geist kund geben, neu, intelligent und kräftig, und dem Mann, der diesen Geist herauf zu beschwören die Fähigkeit, den Muth und die Entschlossenheit besitzt, können wir unsere Anerkennung — was sag ich Anerkennung — unsere Verehrung, unsere Adoration nicht verlagern. Damit aber die Welt erfahre, wer dieser adorable Mann ist, so sei er hier genannt: Herr Kaufmann Poyer ist es, der den großen Gedanken eines in Frankfurt zu machenden Oldenburgischen Handelsgeleges zuerst gedacht; der die Kaufmannschaft versammelte und in dieser Versammlung seine erhabenen Ideen auskramte; der endlich so aufopferungswillig ist, den Strapazen einer Reise nach Frankfurt sich zu unterziehen. — Die Reisekosten werden unbeträchtlich sein; — wenn die Kaufleute hier nicht mit einer Diogenes-Laterne gejuht werden müssen, so wird jeder Kaufmann nur täglich drei Grote Gold zu geben brauchen, um die Diäten des Abgeordneten der Kaufmannschaft von Oldenburg zu bestreiten. Die drei Grote aber, die wir täglich auf diese Weise vorausgaben, werden ein Saamen sein, der hundert-, tausend- ja millionenfältige Früchte bringt.

Unsere Landstände müssen sich noch ganz besonders bedanken, daß sie der Mühe überhoben werden, das in Frankfurt gemachte Handelsgeleg für Deutschland specieell für Oldenburg einzurichten und auch der Handelspräsident in Frankfurt wird sich zu großem Danke verpflichtet fühlen, daß er in unserm Handelsabgeordneten ein so bedeutendes Soulagement bekommt, wenn er nicht am Ende gar beiseiden zurücktritt vor einem solchen alles überstrahlenden Lumen.

Gott, was haben wir nicht schon für große Sachen gethan, wir Oldenburger! — was ist nicht Alles schon geschehen seit dem Wesselerfond (wo mag der wohl gestoben und geflogen sein?), an dem wir uns so lebhaft beteiligten und der uns nun so segenerreiche Früchte trägt! Es giebt kein Lob für die Größe unsers Ruhms! Malwiz.

Marktpreise in Oldenburg.	Montag 14. August		Mittwoch 16. August		Sonntag 19. August	
	fl.	gr.	fl.	gr.	fl.	gr.
Rochen . . . pr. Scheffel	—	42	—	42	—	38
Buchweizen . . .	—	—	—	—	—	—
Rochenbrod . . . pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . .	—	10	—	9	—	10
Schinken . . . pr. Pfund	—	9 1/2	—	9 1/2	—	9 1/2
Speck . . .	—	—	—	—	—	—
Butter . . .	—	12	—	12	—	12
Eier . . . pr. Duzend	—	6	—	6	—	6
Erbsen . . . pr. Kanne	—	—	—	—	—	—
Bohnen . . .	—	—	—	—	—	—

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 25. August 1848.

№ 68.

Erste Versammlung norddeutscher Volksschullehrer

in Hamburg, am 5., 6. und 7. August 1848.

Ueber diese Versammlung erlaube ich mir in diesen Blättern einen kurzen Bericht zu veröffentlichen, in der Voraussetzung, daß die Schulangelegenheiten in jetziger Zeit nicht mehr bloß für Lehrer von Interesse sind. —

Die erste Hauptversammlung war am Sonntagabend, den 5. August Morgens 9 Uhr und wurde durch den Präses des Comité, Schullehrer Hansen aus Altona, in dem geräumigen Apollo-Saale eröffnet. Darauf: Constituirung der Versammlung durch Wahl eines Präses (J. A. Th. Hoffmann aus Hamburg), Vicepräses und zweier Schriftführer. — Entwerfung einer Tagesordnung. — Es wurde die hier folgende, vom Comité vorgeschlagene, genehmigt:

I. Die Stellung der Volksschule

a) zur Kirche.

Welchen Sinn hat die Forderung, die Schule von der Kirche zu trennen?

Welche Berechtigung hat die Volksschule der Gegenwart zu solcher Forderung?

Welche Folgen würden daraus hervorgehen?

b) zum Staate.

Was heißt: die Schule soll Staatsanstalt werden?

Ist solche Forderung im Wesen der Schule und des Staates begründet?

Wie kann dabei die Lehrfreiheit und Selbstständigkeit der Schule gesichert werden?

Wie würde die Stellung des Lehrers als Beamter sein?

c) zur Commune und zum Hause.

Wäre es für die Schule vortheilhaft, wenn die Gemeinde selbst unabhängig ihr Schulwesen einrichte und leite?

Wie wäre die Gemeindeschule mit dem allgemeinen Schulwesen in Uebereinstimmung zu bringen?

II. Der Artikel IV. der Grundrechte des deutschen Volkes.

Zweite Hauptversammlung, Nachmittags 4 Uhr. — Durch die Debatte, welche zum Theil recht lebhaft ward, stellten sich zunächst folgende zwei Vorfragen heraus:

1) Soll die Schule absolut selbstständig sein? (Verworfen.)

2) Soll die Schule relativ selbstständig sein? (Angenommen.)

Darauf wurde die Besprechung nach obigem Programm fortgeführt und behalte ich mir vor, darüber nächstens, ins Einzelne gehend, nach den Protokollen zu berichten. Jedoch kann ich nicht umhin, hier schon einen Artikel über diese Versammlung (in der Weser-Zeitung) dahin zu berichtigen, daß die Versammlung keineswegs ausgesprochen, der Religionsunterricht müsse in Zukunft aus der Schule entfernt werden; sondern das gerade Gegentheil, er müsse der Schule als eins der wichtigsten Fächer verbleiben, nur sei er von jeder konfessionellen Färbung frei zu halten. Das Unnütze, sogar Schädliche des Unterrichts in den Dogmen in der Schule wurde von vielen Rednern sehr glänzend dargethan. Bei der Abstimmung über diesen Punkt, welchen besonders ausgezeichnet Dr. Née aus Hamburg besprach, erklärte sich nur eine geringe Minorität dagegen. —

Am Sonntag den 6. August Vormittags 11 Uhr. Festversammlung. Gesang (der 122ste Psalm von Löwe), ausgeführt von den Mitgliedern der Gesangs-Sektion „Polyhymnia.“ — Festrede von Dr. J. C. Kröger. — Choral. —

Dritte Hauptversammlung. Montag, den 7. August Morgens 9 Uhr. Verhandlungen nach der Tagesordnung.